

# Stummfilme alles andere als stumm

**THUN** Da fühlten sich die Besucher der Schlosskonzerte ein Jahrhundert zurückversetzt: Wieslaw Pipczynski vertonte in der Konzephalle 6 Stummfilmklassiker. Mit Klavier, Akkordeon, viel Gefühl – und einer wahren Wunderkiste.

Der Zug rast heran. Kommt dem Haus immer näher, das mitten auf den Schienen steht. Das junge Paar, welches das Do-it-yourself-Heim trotz Sabotageakten aufgebaut hat und nun per Auto über die Bahnlinie verschieben will, versucht verzweifelt zu retten, was zu retten ist. Bedrohlich schwellen die Klavierklänge an, steigern die Dramatik und Spannung... Schnitt. Das ist keine Szene aus einem millionenteuren Blockbuster unserer Tage. Da gibts kein superlautes Surround-Sound-System, das den Zuschauern die Tonspur um die Ohren haut. Nur das Rattern des Projektors, die stummen, schwarzweissen Bilder auf der Leinwand. Und den Mann am Klavier.

## Musik und Film verschmelzen

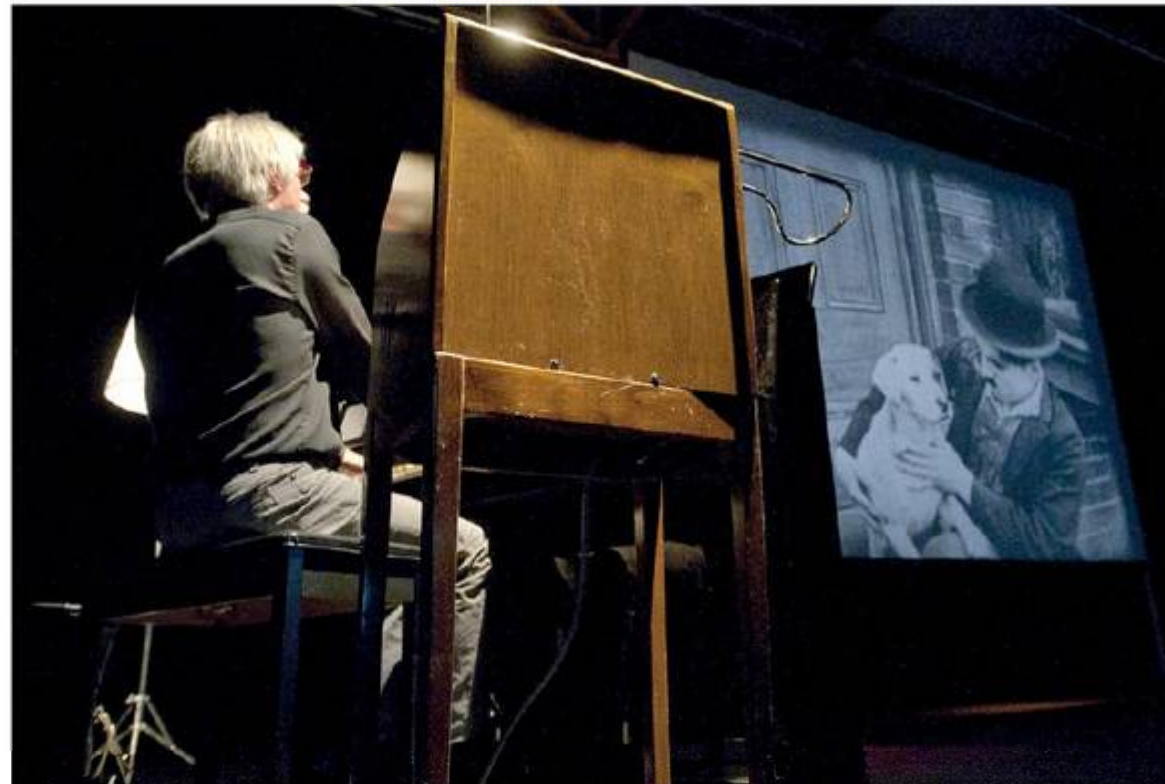
Für das achte Schlosskonzert 2011 luden die Organisatoren am Internationalen Tag der Musik in die Konzephalle 6 – und präsentierten einen besonderen Leckerbissen. Multitalent Wieslaw Pipczynski, der einst als Zirkusmusiker aus Polen in die Schweiz zog, begleitet mit Klavier und Akkordeon (manchmal gleichzeitig gespielt) Stummfilme aus der Zeit, als die Bilder laufen lernten – und gleich zu rennen begannen. Wie Buster Keaton, der im köstlichen «One Week» zuallererst seiner Braut nachhetzen muss. Oder Laurel und Hardy auf ihrer halsbrecherischen Autofahrt – ausgelöst

dadurch, dass Chauffeur Laurel die eigentlich für Hardy mit seinem gebrochenen Bein gedachte Spritze mit Schlafmitteln abkriegt. Da sausen auch Pipczynskis Finger über die Tasten und unterstreichen die dramatische Schussfahrt. In anderen Szenen spielt er filigran, ja melancholisch. Oder quirlig und wirblich, wenn die Hauptfiguren bei ihren Missgeschicken taumeln und torkeln. Und immer gefühlvoll und unaufdringlich,

als Teil des Ganzen, sodass Musik und Film verschmelzen.

Wenn die «chanteuse triste» in Charlie Chaplins «A Dog's Life» in der Bar singt, dann greift Wieslaw Pipczynski in seine Wunderkiste und entlockt ihr klagende, jaulende Klänge. Es ist das Theremin, ein Vorläufer des Synthesizers. «Es klingt wie eine singende Säge oder eine hysterische Sängerin», beschreibt Pipczynski das 1919 von Lev Sergejevich Termen erfundene Instrument. Dieses besteht aus einem Holzkasten, wenigen Knöpfen und zwei Metallstäben, zwischen denen ein elektrisches Feld entsteht. In diesem variiert Pipeczyn-

ski – einer der wenigen, die das Theremin heute noch beherrschen – mit den Händen Tonhöhe und Lautstärke, ohne das Instrument überhaupt zu berühren. Ein Erlebnis zum Staunen. Ach ja, übrigens: Der eingangs erwähnte Zug rast schliesslich haarscharf an Buster Keatons Haus vorbei. Dumm nur, dass von der anderen Seite ein zweiter kommt... Mehr Glück hat da das Publikum in der Halle 6: Es erlebt dank den Stummfilmen und Pipczynskis kongenialer, weitgehend improvisierter Begleitung einen faszinierenden, nostalgischen Abend voller Witz und Magie. *Michael Gurtner*



Wieslaw Pipczynski begleitet den Charlie-Chaplin-Klassiker «A Dog's Life» auf dem Klavier. Im Vordergrund steht das Theremin. *Markus Hubacher*